Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 19 (1939)
Heft: 4

Artikel: Nachlese zu Constantin
Autor: Stähelin, Felix
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-73892

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachlese zu Constantin.

Von *Felix Stähelin.*

Im März 1937 versuchte ich in meinem Vortrag über Constantin den Großen und das Christentum (Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 17, 385 ff.) den gegenwärtigen Stand einer der meistumstrittenen Fragen zu beleuchten und vorsichtig selber dazu Stellung zu nehmen. Inzwischen ist die Debatte nicht zum Stillstand gekommen. Ungefähr gleichzeitig mit mir und später noch mehrfach hat sich eine Reihe von Forschern mit demselben Problem befaßt. Der kurze Bericht, den ich im folgenden darüber erstatte, wird zeigen, daß wir von einer übereinstimmenden Auffassung weiter als nur je entfernt sind. Über Constantins Persönlichkeit und zumal über seine innere Stellung zur Religion werden nach wie vor die denkbar verschiedensten Urteile gefällt.

William Seston begründet in mehreren Aufsätzen [1] die Meinung, daß Constantin mindestens bis etwa zum Jahr 321 nicht Christ gewesen sei, daß er sich bis zu dieser Zeit die Entscheidung zum Heidentum oder Christentum noch offen gehalten und vielleicht erst um 326 sich äußerlich zum Christentum «bekehrt» habe. Hans Lietzmann [2] vertritt im Gegenteil die Ansicht, Constantin sei von Anfang an im Herzen ein Christ gewesen; hervorgegangen aus einem Hause, in dem christliche Sitte herrschte, habe er diesen Glauben in sich getragen und ihn nur aus politischen Rücksichten erst spät auch nach außen bekannt. Beide stützen sich, im übrigen die längst auch von anderen hin und her erörterten

---

[1] Revue d'histoire et de philosophie religieuses 16 (1936) 250 ff.; Byzantion 12 (1937) 482 ff.; Revue des études anciennes 39 (1937) 214 ff.; 40 (1938) 106 f.

[2] Sitzungsber. der Berliner Akademie 1937, 263 ff. (Der Glaube Konstantins des Großen); ebd. 1938, S. XXXVII ff. (Die Anfänge des Problems Kirche und Staat).

Gründe abwägend, je auf ein besonderes Argument. Seston verwertet eine 1933 in Brigetio gefundene Inschrifttafel, auf der, wie es scheint, in einer Datierung aus dem Jahr 311 etwa ein Jahrzehnt später dem Namen Constantins nachträglich ein X vorangestellt worden ist; er glaubt das Zeichen als den Anfangsbuchstaben des Namens Christus deuten zu müssen und zieht aus der Anbringung dieses christlichen Vermerks vor einem Datum von 311 den Schluß, daß Constantin selber noch um 321 seinem Sieg über Maxentius in der Schlacht am Ponte Molle (28. Okt. 312) keineswegs die Bedeutung des Beginns einer neuen, christlichen Ära beigelegt haben könne. Lietzmann legt, wie übrigens schon vor ihm Seeck [3], Gewicht auf den Namen Anastasia, den eine Halbschwester Constantins trug: dieser Name, von der Auferstehung hergeleitet, komme nur bei Christen vor; er beweise, daß schon Constantins Vater dem christlichen Glauben zugetan gewesen sei. Bedenken gegen die Beweiskraft beider Argumente lassen sich nicht unterdrücken. Selbst wenn die Deutung jenes X durch Seston zutreffen sollte, ergibt sich daraus kein zwingender Schluß gegen die Wichtigkeit des 28. Oktobers 312 für Constantins veränderte Stellung zum Christentum. Und erklärt sich der Name der Kaiserstochter Anastasia nicht hinreichend aus der ohnehin wohlbezeugten, religiösem Synkretismus zuneigenden Toleranz und Weitherzigkeit des Constantius Chlorus, der durch diese Benennung einer seiner Töchter dem Christentum eine freundliche Huldigung darbringen mochte?

Bezeichnen Seston und Lietzmann die äußersten Gegensätze, so hält Jean-Rémy Palanque eine mittlere Linie ein. Nach einer Vorarbeit [4], in der er namentlich gerade die grundlegende Bedeutung des mit dem Sieg Constantins am Ponte Molle beginnenden Jahres (Nov. 312 bis Okt. 313) durch den Hinweis auf mindestens fünf sichere Anzeichen einer neuen, christenfreundlichen Religionspolitik Constantins erhärtet, widmet er Constantin und seiner Stellung zur Religion zwei zusammenfassende Dar-

[3] Zeitschr. für Kirchengesch. 18 (1898) 343; Pauly-Wissowa, Realencycl. IV 1041; Geschichte des Untergangs der antiken Welt I[4] (1922) 475 (zu 61, 32).

[4] Byzantion 10 (1935) 607 ff.

stellungen [5]. Wohltuend berührt schon die weise Anspruchslosigkeit seines Programmes: er erklärt, in dem Gestrüpp von kühnen und hinfälligen Hypothesen «le chemin modeste des solutions raisonnables» begehen zu wollen [6]. Mit sorgfältiger, gerecht abwägender Verwertung aller Zeugnisse und in lichtvoll klarer Darstellung führt er seinen Vorsatz durch. Namentlich die kurze Monographie in dem «Hommes d'Etat» stehe ich nicht an, als ein vorbildliches Meisterwerk von im besten Sinn populärer und doch streng wissenschaftlicher Geschichtschreibung zu bezeichnen. In allen wesentlichen Punkten gelangt Palanque zu annähernd denselben Lösungen, die sich mir als die wahrscheinlichsten ergeben haben. In Constantins Erlebnis vom Oktober 312 erblickt er, einen Ausdruck Batiffols aufnehmend, lediglich ein «commencement de christianisme», einen Anfang, der nicht frei gewesen ist von «éléments de superstition», der nicht durch politische Motive herbeigeführt war, aber seinerseits sofort auf die Religionspolitik des Kaisers bestimmend eingewirkt hat. Etappenweise, nicht auf einen Schlag, ist Constantin ein Christ geworden. Seine Gesetzgebung war die Frucht dieser «Bekehrung». Vor allem war und blieb er der große Staatsmann; das Interesse des Staates ging ihm über alles. Aufrichtige «Mystik» verband sich in ihm mit maßloser Machtgier; beides war untrennbar verbunden. Er vertraute seinem Stern, wußte sich von göttlichen Kräften getragen, fühlte sich als das auserwählte Rüstzeug des Christengottes, der seine Feinde vernichtet hatte. Das hinderte nicht, daß er als Herrscher unparteiisch beide Religionen der Autorität des Staates unterwarf, daß er auf die «Parität» niemals verzichtete und beide Religionen gleichmäßig von Abirrungen und Entstellungen fernzuhalten suchte. Ausdrücklich verwahrt sich Palanque [7] gegen das Mißverständnis, daß die apologetische Überlieferung über Constantin sein Urteil beeinflußt habe.

---

[5] La paix Constantinienne, L'affaire donatiste und La victoire de l'Eglise, in der von Augustin Fliche und Victor Martin herausgegebenen Histoire de l'Eglise, Bd. III (1936), S. 17—65. — Constantin (Hommes d'Etat, Bd. I, 1937, S. 335—420).

[6] Hist. de l'Eglise III 18.

[7] Revue des études anciennes 40 (1938) 183 f.

Den letzten namhaften Beitrag zu den constantinischen Problemen verdanken wir dem hochverdienten und streitbaren Brüsseler Byzantinisten Henri Grégoire. Als Vorarbeit zu der längst von ihm in Aussicht gestellten großen Biographie Constantins liefert er[8] eine quellenkritische Untersuchung, die, wenn ihre Argumente nicht mit triftigen Gegengründen widerlegt werden können, eine wahre Umwälzung bringen wird. Angedeutet hatte er seine neue These gelegentlich schon früher[9]; jetzt tritt er den eingehenden Nachweis an, daß die unter Eusebs Namen überlieferte sog. Vita Constantini gar nicht von Eusebius verfaßt[10], sondern ein Fälschermachwerk aus der letzten Zeit des 4. Jahrhunderts sei, vielleicht hervorgegangen aus der Feder des arianischen Bischofs Euzoïos, des Erben nicht nur von Eusebs Bistum zu Caesarea, sondern auch von dessen Bibliothek, die er auf Pergamente umschrieb. Schon H. Schrörs hatte 1916 den Finger gelegt auf die auffallende Tatsache, daß die angebliche Kreuzesvision Constantins, die wir in der Vita lesen, von sämtlichen Kirchenvätern bis und mit Augustin totgeschwiegen wird. Das erklärt jetzt Grégoire höchst einfach daraus, daß die Vita eben erst gegen 400 entstanden sei. Eusebius selber weiß nicht nur in der Kirchengeschichte, sondern noch in der Festrede zu Constantins dreißigjährigem Regierungsjubiläum (335) nichts von jener Kreuzesvision. Auch sonst enthält die Vita Entstellungen und Geschichtsfälschungen, die Eusebius gar nicht begangen haben kann; echt eusebianische Stellen aus der Kirchengeschichte hat der Verfasser der Vita sogar gröblich mißverstanden. Falls dieses Verdammungsurteil gegenüber der Vita sich bewährt, wird Eusebius entlastet von dem Verdikt Burckhardts, der in ihm den «widerlichsten aller Lobredner» und den «ersten durch und durch unredlichen Geschichtschreiber des Altertums» sah. Eine Frage für sich ist es, ob

---

[8] Byzantion 13 (1938) 561 ff.

[9] Revue de l'Université de Bruxelles 36 (1930/31) 254 ff.; Byzantion 7 (1932) 647. 661; L'Antiquité classique 1 (1932) 143.

[10] Er knüpft an die Beobachtung W. Sestons an (Rev. des ét. anc. 40, 107), daß die Vita in dem Schriftstellerverzeichnis des Hieronymus (de viris illustribus 81) unter den Werken des Eusebius überhaupt nicht aufgeführt ist.

Grégoire mit Recht auch die in die Vita aufgenommenen Edikte und Briefe Constantins wieder als Fälschungen verwirft. Wie dem sei: man wird an der von Grégoire scharfsinnig und energisch vorgetragenen Beweisführung in Zukunft nicht vorbeigehen können.

Zu meinem Bedauern muß ich hier noch ein Wort in eigener Sache beifügen. In einer Anmerkung (Byzantion 13, 561, 1) beehrt Grégoire meinen eingangs erwähnten Vortrag mit einem förmlichen Wutausbruch. Er stellt diesen mit Einschluß der Anmerkungen ganze 33 Seiten umfassenden Aufsatz an den Pranger als «a lengthy paper» (ebd. 559, 1) und beklagt sich über dessen «longueur». Obwohl er die «lange» Abhandlung «trois fois, texte et notes» durchgelesen zu haben behauptet, sind ihm doch die Erwähnungen Crivelluccis (Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 17, 392) und Salvatorellis (ebd. 390) entgangen. Vor allem vermißt er immer und immer wieder — Grégoire! «M. Stähelin qui ne m'a point lu», seufzt er nochmals auf S. 583. Der Gedanke ist ihm nicht aufgedämmert, daß man in einem Vortrag alles, was nicht streng zum Thema gehört, geflissentlich beiseite, ja sogar innerhalb des eigentlichen Stoffgebietes gewisse Hypothesen unerwähnt gelassen haben könnte, die außer ihrem Urheber keine Anhänger gefunden haben. Ein Beispiel: «Il parle de la statue à la croix sans référence à mon article de l'Antiquité classique.» In diesem Artikel (L'Ant. class. 1, 135 ff., vgl. Byzantion 7, 647) hatte Grégoire Constantins römische Triumphalstatue (Euseb. hist. eccl. 9, 9, 10 f., vgl. Zeitschrift für Schweiz. Geschichte 17, 398) auf Grund von Rufins Übersetzung des eusebianischen Textes gedeutet als Träger nicht eines Kreuzes und «heilbringenden Zeichens», sondern eines *vexillum* und *singulare signum*. Damit mutet er uns nichts Geringeres zu, als daß wir eine vollendete Banalität für den eigentlichen Anlaß und Ursprung der ganzen *hoc signo*-Tradition halten sollen: der Senat hätte dem Kaiser für seinen Triumphzug eine besondere Ehrenstandarte, ein Vexillum mit Querstange verliehen, Constantin hätte sich mit diesem Vexillum darstellen lassen und in der Inschrift sich gerühmt, durch dieses «Zeichen» eben den Sieg errungen zu haben, der ihm den Triumph erst ermöglichte; Eusebius aber hätte das militärische Ehrenzeichen willkürlich in ein Kreuz umgedeutet und den Text

der Inschrift ins Christliche verfälscht. Ich würde zwar nicht Grégoire, wohl aber Jean Gagé Rev. des études latines 12 (1934) 398 ff. zitiert haben, der die «sérieuse difficulté logique» hervorgehoben und Grégoires Hypothese durch eine stichhaltigere ersetzt hat, — wenn ich überzeugt wäre, daß Rufinus wirklich an dieser Stelle den Text des Eusebius nicht übersetzt, sondern, wie Grégoire und Gagé annehmen, an Hand der Inschrift, deren originaler lateinischer Wortlaut ihm vorlag, richtiggestellt hat. Sehr ungehalten ist Grégoire auch darüber, daß ich (S. 406, 78) Constantins angebliche Apollovision vom Jahr 310[11] bespreche «sans remarquer que je suis le premier à avoir fait usage de ce texte»; mit Verlaub: der von mir zitierte Theodor Keim hat schon 1861 von diesem Text Gebrauch gemacht, und es ist Grégoire, der dies nicht bemerkte! Eine einzige Unterlassung hat er mir mit Recht angekreidet: ich habe (S. 401, 53) in der Tat übersehen, daß von Eusebius die Damnatio memoriae des Crispus schon in der nach 326 veranstalteten letzten Ausgabe seiner Kirchengeschichte vollzogen worden ist, die uns nur in syrischer Übersetzung vorliegt (vgl. den Apparat bei Ed. Schwartz zu Eus. hist. eccl. 10, 9, große Ausgabe S. 900 ff., kleine Ausg. S. 399). Aus allen andern Vorwürfen spricht nur allzu deutlich die Gereiztheit Grégoires darüber, daß er sich von mir nicht genügend respektiert und zitiert fand. Einen Kenner von Grégoires Temperament kann das weiter nicht überraschen. Unerwartet aber und sinnlos ist die Anschuldigung: «Il cite mon article sur la Conversion de Constantin, mais il le cite à faux [von mir gesperrt], en m'attribuant les idées du Duruy.» Der Leser urteile selber. Aus Duruy, Histoire des Romains VII (1885) 47. 68 zitierte ich (S. 389) die Sätze: «Constantin fut avant tout un politique, il vit dans la religion[12] un moyen de gouvernement ...; nous avons essayé de pénétrer jusqu'au fond de l'âme de Constantin, et nous avons trouvé une politique plutôt

[11] Paneg. 6 (7) 21, 3 ff. J. Bidez, L'Antiquité classique 1 (1932) 5 f. vermutet ansprechend, daß diese Vision lediglich der Phantasie des Festredners ihre Entstehung verdankt haben möchte. Ähnlich Lietzmann, Sitzungsber. der Berliner Akad. 1937, 266.

[12] So ist S. 389 Z. 4 zu lesen, nicht « politique », wie versehentlich gedruckt wurde. S. 399 Z. 8 ist « 312 » Druckfehler für 311.

qu'une religion.» Ich fügte bei: «In gleichem Sinn äußert sich der Brüsseler Byzantinist Henri Grégoire.» Dem Vorwurf des Unterschiebens und falschen Zitierens muß ich die folgenden wörtlichen Zitate aus Grégoire entgegenhalten: «Les empereurs se servent de la religion comme d'une arme, tantôt offensive, tantôt défensive, et leurs changements d'attitude en cette matière sont toujours en rapport avec les circonstances politiques... C'est la politique, toujours, qui prime la religion» [13]. «Constantin a d'emblée tendu vers le rétablissement de l'unité impériale... Il a poursuivi cette politique, non pas en 'pauvre homme qui tâtonne', mais en homme fort, riche de volonté et de tempérament, et qui va droit son chemin sans craindre de trébucher dans le sang. Bien entendu, comme tous les vrais politiques, il a évité de brûler les étapes... Aussi longtemps que son but prochain fut de se consolider dans sa Gaule, de se légitimer aux yeux de la tétrarchie qu'il ménagea, il n'a pas l'air de 'chercher' beaucoup du côté du christianisme: il est de la religion de l'immense majorité des ses sujets. Mais, dès que maître de tout l'occident il n'a plus affaire avec l'Eglise de la Gaule seule, insignifiante et atone d'après l'expression de Camille Jullian, mais avec les chrétiens de l'Espagne beaucoup plus actifs (Hosius [sic, gemeint ist Ossius]) et surtout avec la turbulente Eglise d'Afrique, évidemment il a, il doit avoir, une politique chrétienne; il tenait à conserver l'Afrique dont les révoltes avaient tant gêné Maxence... Enfin, quand il est en conflit avec Licinius..., et surtout lorsqu'à partir de 319 la guerre d'Orient s'annonce inéluctable, il mire résolument sur le christianisme pour précipiter la désaffection des sujets de son beau-frère» [14]. «Par la conquête de l'Afrique, l'état de Constantin est devenu du coup une 'puissance chrétienne', comme on dit de la France et de l'Angleterre que ce sont des 'puissances musulmanes'» [15]. Gegenteilige «Ideen» hat Grégoire bis jetzt meines Wissens nicht veröffentlicht; vielleicht sind sie der künftigen großen Biographie Constantins vorbehalten. Habe ich mich nun wirklich des «citer à faux» schuldig ge-

[13] La «conversion» de Constantin, Rev. de l'Univ. de Bruxelles 36 (1930/31), S. 264.

[14] Byzantion 7 (1932) 651.

[15] Ebd. 657.

macht? War ich nicht berechtigt, die Beurteilung Constantins durch Grégoire unmittelbar neben derjenigen durch Burckhardt und Duruy einzureihen? Auch J.-R. Palanque[16] stellt Grégoire in die Nähe von Burckhardt und Duruy; er äußert sich über Grégoires Ansicht: «Cette vue repose aussi sur le postulat que ces princes ne se laissent guider que par l'intérêt politique, à l'exclusion de toute conviction religieuse.» Ebenso definierte noch jüngst W. Seston[17] den Constantin, wie Grégoire ihn sieht, als «l'homme d'Etat qui subordonne tout, même sa foi, aux intérêts de sa politique». Wäre ich schuldig, so könnte ich mich demnach mindestens auf erlauchte Mitschuldige berufen[18].

---

[16] Hommes d'Etat, Bd. I 419. Vgl. auch Histoire de l'Eglise III 27 f.

[17] Rev. des études anciennes 40 (1938) 106.

[18]) Erst bei der Korrektur kann ich noch hinweisen auf die Abhandlungen von H. v. Schoenebeck «Beiträge zur Religionspolitik des Maxentius und Constantin» (Klio, Beiheft 43, 1939) und Andr. Alföldi «Hoc signo victor eris. Beiträge zur Geschichte der Bekehrung Konstantins des Großen» (erschienen in den «Pisciculi, Franz Joseph Dölger dargeboten» = Antike und Christentum, Ergänzungsband I, Münster 1939, S. 1 ff.), sowie auf das illustrierte Buch von Karl Hönn, Konstantin der Große (Leipzig 1940).